

Christian Grethlein

Taufe von Konfirmanden

Praktisch-theologische Perspektiven zu einem wichtiger werdenden Problem

Wenn statistische Formulare geändert werden, ist Aufmerksamkeit geboten. Es hat sich etwas Wichtiges in dem Feld verändert, das statistisch erfaßt werden soll. So auch – freilich weitgehend unbeachtet – in der amtlichen EKD-Statistik zur Taufe: Seit 1983 werden sog. Konfirmandentaufen eigens ausgewiesen, also Taufen junger Menschen zwischen 12 und 15 Jahren, die in unmittelbarem Zusammenhang mit der Konfirmandenarbeit stehen.

1984 wurden demnach EKD-weit 7% aller Taufen als Konfirmandentaufen vollzogen, in den Großstädten erheblich mehr, auf dem Land entsprechend

weniger. Auf Grund verschiedener Faktoren ist zu erwarten, daß die Zahl der Konfirmandentaufen schon mittelfristig weiter ansteigen wird. So ist zum einen die in der Zunahme von Spätaufnahmen zum Ausdruck kommende Ablösung der Taufe von dem „Übergang im Lebenslauf“ anlässlich einer Geburt unübersehbar. Zum anderen ist die Inanspruchnahme der Konfirmandenarbeit aus verschiedensten Gründen nach wie vor außerordentlich hoch. Schließlich bilden Großstädter für das Gesamtverhalten der Gesellschaft eine Trendgruppe, d.h. in der Großstadt beobachtbare Verhaltensweisen breiten sich mit

der Zeit auch in mittelstädtischen und ländlichen Gebieten aus.

Durch das Taufbegehren von Konfirmanden stellen sich verschiedene, später aufzugreifende Probleme. Für eine verantwortliche Praxis müssen zwei Rituale in Beziehung zueinander gesetzt werden, nämlich Taufe und Konfirmation, deren Verständnis keineswegs einheitlich ist. Dabei muß von Anfang an im Auge behalten werden, daß wir gegenwärtig mit unserer Taufpraxis und Konfirmandenarbeit in einem Übergang leben. „Richtige“ oder glatte Lösungen sind deshalb nicht in Sicht. Doch muß gerade in einer solchen Übergangszeit versucht werden, theologisch und pastoral bzw. pädagogisch verantwortbare Handlungsorientierungen zu gewinnen.

Dazu soll, damit die späteren Handlungsorientierungen nicht wirklichkeitsfremd und unpraktikabel werden, in einem ersten Schritt die empirisch erfaßbare Ausgangssituation geklärt werden. Da zur Zeit keine empirischen Erkenntnisse zu der interessierenden Gruppe der nichtgetauften Kinder vorliegen, versuche ich deren Einstellung indirekt durch eine Rekonstruktion der Bedeutung von Taufe und Konfirmation an den Lernorten, an denen Konfirmanden üblicherweise partizipieren, zu erheben.

In einem zweiten Schritt wird die theologische Bedeutung von Taufe und Konfirmation geklärt. Gerade die gegenwärtige, bis in die Reformationszeit zurückreichende Vielfalt von Konzepten bzw. Modellen zur Konfirmandenarbeit, die keineswegs immer durch regionale Besonderheiten zu erklären ist, und die für eine mobile Gesellschaft sich daraus ergebenden Probleme weisen auf die Unerläßlichkeit einer einheitsstiftenden theologischen Theoriebildung hin. Zudem werden manche empirisch feststellbare, eigentümliche Erwartungen an den Konfirmandenunterricht nur von früher vertretenen theologischen Ansichten her verständlich und bearbeitbar.

In einem letzten Schritt sollen dann die gewonnenen Ergebnisse in handlungsorientierender Absicht zusammengeführt werden. Die hierbei auftretenden Spannungen sollen und können nicht verschleiert werden, doch sind sie als Bedingungen für die Taufe von Konfirmanden zur Kenntnis zu nehmen; ihre Bearbeitung ist als Aufgabe für eine angemessene Vorbereitung von Konfirmandentaufen zu begreifen.

Bei meinen Überlegungen kann es sich nur um erste, an exemplarischen Punkten erarbeitete Vorschläge handeln, die in der jeweiligen konkreten Gemeindesituation der eingehenden Modifikation bedürfen.

1. Bedeutung von Taufe und Konfirmation an den verschiedenen Lernorten

Folgende Sozialisationsinstanzen sind, allerdings unterschiedlich wichtige, Lernorte für Konfirmanden: Familie/Eltern, Peer-group, Schule, Massenmedien,

Kirche. Diese sind wiederum in sich differenziert und hängen miteinander in vielfacher Weise zusammen. Das muß im folgenden weitgehendst vernachlässigt werden. Für den Zweck meiner Analyse der Bedeutung von Taufe und Konfirmation an den verschiedenen Lernorten ist vor allem der Zusammenhang zwischen Familie/Eltern und Kirche, Familie/Eltern und Peer-group, Peer-group und Kirche wichtig. Das ergibt sich daraus, daß zum einen Taufe und Konfirmation im Raum der Kirche angesiedelte Rituale sind und daß zum anderen meistens Familie/Eltern und/bzw. Peer-group, zum Teil miteinander rivalisierend, den größten Einfluß auf die Identitätsbildung eines Jugendlichen haben.

In der Familie / bei Eltern

Wie eben erwähnt, hat die Familie, vor allem die Eltern, großen Einfluß auf junge Menschen im Konfirmandenalter. Zwar ist die Identifizierung meist mit dem gleichgeschlechtlichen Elternteil, falls vorhanden, längst nicht ungebrochen. Doch auch in der Auseinandersetzung mit den Eltern bleibt deren prägende Kraft erhalten, wenn vielleicht auch nicht im intendierten Sinn.

Bei den Eltern von nichtgetauften Konfirmanden spielt Taufe eine recht geringe Rolle. Vielleicht wurde nur die Taufanmeldung „vergessen“, z.B. wegen eines Umzugs, wegen Beziehungsschwierigkeiten, wegen Arbeitslosigkeit o.ä. Viele nichtgetaufte Konfirmanden sind zeitweise von einem Elternteil aufgezogen worden. Das Taufbegehren von nichtverheirateten Müttern für ihre Kinder ist nach wie vor deutlich geringer als bei Ehepaaren. Genauere Angaben hierzu und zu den anderen statistischen Aussagen finden sich knapp zusammengefaßt in meinem Aufsatz, Veränderungen in der Taufpraxis, ThPr 21, 1986, S. 160ff.

Die Eltern, die aus theologischen Gründen die Taufe ihres Kindes aufgeschoben haben oder aus weltanschaulichen Gründen bewußt gegen eine christliche Taufe waren, dürften insgesamt recht selten sein.

Für die letztgenannte Gruppe von Eltern kann es z.T. peinlich sein, wenn ihr Kind ins Konfirmationsalter kommt. Fraglos wird hier häufig das Kind zum Konfirmandenunterricht geschickt. Die Taufe wird als von der Kirche geforderte, eher lästige Vorbedingungen für die als selbstverständlich gewünschte Konfirmation gesehen.

Bei den Kindern, deren Eltern aus theologischen Gründen die Taufe aufgeschoben haben und statt dessen vielleicht eine „Segnung“ o.ä. begehrt haben, wird dagegen meist das Hauptgewicht auf dem Empfang der Taufe liegen, die Konfirmation eher nebensächlich sein.

Schwerwiegende Probleme ergeben sich vereinzelt dadurch, daß Eltern strikt die Taufe ihres Kindes ablehnen. So wurde mir von Fällen berichtet, in denen sich Eltern weigerten, für ihr Kind ein Tauffest auszurichten bzw. an der Taufe teilzunehmen. Auch bei solchen

Konfirmanden ist anzunehmen, daß die Taufe – und sei es nur auf Grund der Auseinandersetzung mit den Eltern – große Bedeutung erhält.

In Peer-groups

Wie aus empirischen Untersuchungen hervorgeht, ist der Einfluß der Altersgenossen in sog. Peer-groups auf die Identitätsfindung eines Jugendlichen nicht zu unterschätzen. Vor allem im Bereich der Werthaltung scheint die Peer-group z.T. prägender als z.B. die Schule zu sein.

Die meisten ungetauften Konfirmanden werden nicht als einzelne, sondern in einer Gruppe mit Altersgenossen den Konfirmandenunterricht besuchen. Hierbei ist zweierlei zu beachten: Wie aus den Ergebnissen der 2. EKD-Mitgliedschaftsumfrage hervorgeht, lehnt ein bedeutender Teil (20%) der Jugendlichen die Kindertaufe ab, müßte also positiv zu einer späteren Taufe stehen. Andererseits identifizieren viele traditionellerweise Taufe mit Säuglingstaufe. Die Taufe eines Gleichaltrigen erscheint ihnen merkwürdig bzw. lächerlich.

Die Konfirmandenarbeit und die Konfirmation haben dagegen einen recht hohen Stellenwert im Bewußtsein der meisten Jugendlichen. Die Konfirmation ist deutlicher Beweis für das ersehnte Älterwerden und wird im Familienkreis meist sehr hoch (materiell) honoriert. Von hierher kann sich der vorhin skizzierte Konflikt zwischen Jugendlichen und Eltern noch verschärfen, wenn die Eltern die Taufe (und damit die Konfirmation) ihres Kindes ablehnen.

In der Schule

Die Bedeutung der Schule als Lernort wird schon daran ersichtlich, daß die Jugendlichen dort sehr viel Zeit verbringen. Wie die schulpädagogische Diskussion zeigt, trägt die Schule vor allem durch „geheime bzw. verborgene Lernziele“ zur Sozialisation der Heranwachsenden bei. Gegenwärtig werden so die Bedeutung von individueller Leistung im Sinne eines möglichst großen, meßbaren Effekts und Anpassung für das spätere Leben vermittelt.

Taufe spielt in der Schule eine Rolle, da das Getauftsein die Verpflichtung zur Teilnahme am Religionsunterricht als einem ordentlichen Lehrfach nach sich zieht. Allerdings ist dieser Zusammenhang z.T. in doppelter Weise gelockert: durch die Möglichkeit der Abmeldung vom Religionsunterricht und durch die Möglichkeit der Teilnahme am Religionsunterricht auch als Ungetaufter. Ansonsten kommt Taufe höchstens als Thema im Religionsunterricht vor. Ein Blick in die Lehrpläne zeigt, daß Taufe nur selten Unterrichtsgegenstand ist.

Die Konfirmation betrifft die Schule nur insoweit, als es u.U. einen oder zwei Tage Schulbefreiung für die Teilnahme an einer Konfirmandenrüstzeit o.ä. gibt.

In Massenmedien

Auf die für die konkrete Gestaltung der Konfirmandenzeit nicht zu unterschätzende, allerdings noch kaum erforschte Bedeutung der modernen Massenmedien braucht nicht näher eingegangen zu werden. Denn: Die Taufe kommt hier praktisch nicht vor (Ausnahme: Berichte über Taufen von Kindern Prominenter in der sog. Regenbogenpresse).

Konfirmation kommt daneben in lokalen Printmedien vor: in Werbeanzeigen, die Konfirmationskleidung bzw. -geschenke offerieren. Zum Teil gibt es auch kurze Berichte in der Lokalpresse.

In der Kirche

Die Kirche hat im allgemeinen die geringste Sozialisationskraft von den bisher aufgeführten Lernorten. Verstärkung durch Eltern, die sich bewußt zur Kirche halten, eventuell ein sehr beeindruckender Pastor o.ä. können ihre Einwirkung erhöhen. Da die Kirche die Fachkompetenz für die Interpretation der in ihrem Raume stattfindenden Rituale hat, hat ihr Umgang mit Taufe und Konfirmation Bedeutung für die Einstellung der Konfirmanden.

Die Taufe spielt in den meisten Gemeinden faktisch eine eher untergeordnete Rolle. Sie wird zwar nicht mehr so häufig als Nebengottesdienst, an dem nur Familienmitglieder teilnehmen, sondern zunehmend im Haupt- bzw. im Kindergottesdienst vollzogen, aber ohne besonderes Aufheben. Meist geht der Taufe nur ein Taufgespräch mit den Eltern des zu taufenden Säuglings bzw. Kleinkinds voraus, selten folgt etwas an weiterer Begleitung danach.

Sehr viel stärker wird im gemeindlichen Leben die Konfirmandenarbeit betont. An ihrem Ende steht ein eigener, äußerst gut besuchter und feierlich ausgestalteter Gottesdienst. Dazu kommen häufig noch zu Beginn ein Einführungs- und/oder Vorstellungsgottesdienst der Konfirmanden. Zudem wird das Gewicht der Konfirmation durch die lange Vorbereitungszeit unterstrichen.

Schließlich ist die Konfirmandenarbeit fast immer mit der Zulassung zum Abendmahl verbunden. Gerade hier stellt sich in der Praxis das Problem einer Zulassung von nichtgetauften Konfirmanden zum Abendmahl.

Zusammenfassung

Insgesamt ist an den meisten Lernorten die Bedeutung der Konfirmation weit größer als die der Taufe. Ausnahmen hiervon ergeben sich wohl nur für Eltern, die bewußt aus theologischen Gründen die Taufe ihrer Kinder verschoben haben bzw. strikt aus weltanschaulichen Gründen gegen die christliche Taufe sind. Besonders deutlich wird die Betonung der Konfirmation gegenüber der Taufe in den Handlungsvollzügen der Kirche. Praktisch zeigt sich die Schwierigkeit einer solchen Zuordnung an der Frage der Zulassung von nichtgetauften Konfirmanden zum Abendmahl.

2. Theologische Bedeutung von Taufe und Konfirmation

Bei der Klärung der theologischen Bedeutung von Taufe und Konfirmation wird unterschiedlich verfahren werden müssen. Bei der Taufe (bzw. Taufpraxis) wird die Besinnung auf Aussagen des Neuen Testaments im Zentrum stehen müssen. Bei der Konfirmation (bzw. Konfirmandenarbeit) wird eine knappe historische Rekonstruktion ihrer Entstehung unerlässlich sein, da sie sich erst später als eigenes Ritual entwickelt hat. Dadurch wird auch erst das theologisch befremdliche Übergewicht der Konfirmation gegenüber der Taufe in der gegenwärtigen kirchlichen Praxis verständlich.

Die Taufe

Die Bedeutung der Taufe in der frühen Christenheit ist nicht zu überschätzen. „Wenn man einen Christen im dritten Jahrhundert nach der zentralen gottesdienstlichen Handlung der Kirche gefragt hätte, dann hätte er in seiner Antwort von der Taufe gesprochen“ (Kretschmar, G., Die Geschichte des Taufgottesdienstes in der Alten Kirche, in: *Leiturgia* 5, S. 5).

Dies mag zuerst verwundern, denn – und diese Beobachtung wird in der neueren ökumenischen Diskussion zur Taufe aufgegriffen – im Neuen Testament werden der Taufe inhaltlich keine exklusiven Konsequenzen zugeschrieben. So ist der Geistempfang nach 1 Kor 12,13 zwar Frucht der Taufe, in Gal 3,2 wird er aber der Predigt vom Glauben zugeordnet. Ähnliches läßt sich auch für die anderen zentralen Taufgaben, die Vergebung der Sünden, die Ermöglichung neuen Wandels und die Eingliederung in den Leib Christi zeigen.

Die überragende Bedeutung der Taufe im Neuen Testament wird eher daran deutlich, daß hier oft indirekt, also ohne direkte Thematisierung, ja z.T. sogar nur durch Verwendung von Begriffen aus dem Umfeld der Taufe wie „Bad“ o.ä., an die Taufe erinnert wird. Auch die Tatsache, daß die Taufe nach neutestamentlichem Zeugnis im Gegensatz etwa zum Abendmahl nirgendwo umstritten war, weist auf ihre allgemeine Geltung hin. Man kann also von einer Selbstverständlichkeit der Taufe von Beginn des Christentums an sprechen.

Theologisch gewinnt die Taufe ihr großes Gewicht durch ihre vielfach im Neuen Testament bezeugte enge Verbindung mit dem Christusgeschehen. Dies wird vor allem in Röm 6 deutlich. In dieser wegen des hohen Reflexionsniveaus und der begrifflichen Klarheit für jede am Neuen Testament orientierte Tauflehre zentralen Textstelle werden Christus- und Taufgeschehen auch in formaler Hinsicht parallelisiert. Schließlich ist wirkungsgeschichtlich, ohne die bei einer historischen Auslegung sich ergebenden Probleme gering achten zu wollen, die Taufe zentral im Wort des Auferstandenen (Mt 28,19) verankert.

Aus dieser engen Verbundenheit mit dem Christus-

geschehen folgt auf der Seite des Menschen die unauflöslliche Verbindung von Taufe und Glauben. Eine vom Glauben abgetrennte Taufe ist vom Neuen Testament her unvorstellbar. An dieser Stelle kam es immer wieder in der Kirchengeschichte bis zum heutigen Tag zu kritischen Anfragen an die Taufpraxis der Groß-Kirche, vor allem bezüglich der sog. Säuglingstaufe. Genauso wenig kann aber vom Neuen Testament ein Glauben ohne Taufe postuliert werden. Hierbei würde die Aufgabe der Zugehörigkeit zum Leib Christi und damit zur konkret vorfindlichen christlichen Kirche zu gering geachtet. Die Barthsche Unterscheidung von Geist- und Wassertaufe kommt dem z.T. gefährlich nahe.

Die Konfirmation

„Die Konfirmation steht im Anfang und lange Jahrhunderte hindurch ausschließlich im Zeichen des Taufsakraments. Aus der Tauflehre und der Taufpraxis ist sie langsam herausgewachsen; sie bleibt immer am Taufsakrament orientiert.“ Diese knappe Charakterisierung der Entstehung der Konfirmation durch Wilhelm Maurer (in: Frör, K., Hg., *Confirmatio*, München 1959, S. 9) umreißt prägnant die sachlich geringere Bedeutung der Konfirmation gegenüber der Taufe. War die Taufe auf Grund ihrer großen Wichtigkeit und in Auseinandersetzung mit der Gnosis schon bald durch Hinzufügung von Handauflegung und Salbung reicher ausgestattet worden, so löste sich der Ritus der Salbung immer mehr vom Taufakt. Schon bei Tertullian werden die Wirkungen der Taufe und der Salbung verschieden beurteilt. Während für die Taufe stärker die Reinigung von der Sünde betont wird, wird die Salbung, die z.T. an die Stelle der Handauflegung trat, als Akt der Geistmitteilung interpretiert. War hierdurch für das Taufverständnis schon das Zurücktreten der Bedeutung für das zukünftige Leben angelegt, so wurde im Westen ihr Bedeutungsverlust in einer hierarchisch strukturierten Gesellschaft noch dadurch offensichtlich und verstärkt, daß im 4. Jahrhundert die Presbyter zwar die Taufe vollziehen durften, die Salbung mit dem Kreuzeszeichen dagegen den Bischöfen vorbehalten blieb. So verwundert es nicht, daß am Ende des wesentlich durch die Verbreitung der Kindertaufe beschleunigten, historischen Prozesses der Verselbständigung der Konfirmation bzw. Firmung bei der ersten grundsätzlichen Reflexion des Verhältnisses von Taufe und Firmung bei Hugo v. St. Victor die Überlegenheit der Firmung über die Taufe behauptet wird. Schon beim Verfolgen dieser jahrhundertealten Entwicklung kann die gegenwärtig zu konstatierende hohe Bedeutung der Konfirmation gegenüber der Taufe nicht mehr überraschen. Neben diese eher sakramentale Ausprägung von Konfirmation trat dann die mehr katechetisch ausgerichtete, die vor allem bei Erasmus, der den Zusammenhang von Taufe und christlichem Bekenntnis gewahrt wissen wollte, studiert werden kann.

Zwar hat Martin Luther scharf und grundsätzlich ein sakramentales Verständnis der Konfirmation verwor-

fen und sie wieder stärker auf die nicht ergänzungsbedürftige Taufe bezogen. Doch hat er gleichzeitig den Grundstein für eine neue Aufwertung der Konfirmation dadurch gelegt, daß er als Zulassungsbedingung zum Abendmahl, nach anfänglicher Option für jährliche Abnahme, ein Glaubensverhör empfahl, das „semel in tota vita“ stattfinden sollte.

Bei Martin Butzer, dessen Konfirmation in ihrer hessischen Ausprägung Grundlage für die weitere Entwicklung der Konfirmation war, fließen auf dem Hintergrund seiner Auseinandersetzungen mit den Täufern um die Legitimität der Kindertaufe die erasmischen und lutherischen Ansätze zusammen: Wesentliche Bestandteile der Konfirmation sind bei ihm u.a. Wiederholung des Taufbekenntnisses und Zulassung zum Abendmahl. Durch die Handauflegung als Ausdruck der segnenden Vermittlung des Heiligen Geistes rückt die Konfirmation wieder stärker in die Nähe des Firmsakraments.

Besonders herausgehoben wurde die Konfirmation dann schließlich in der Aufklärung. Bei Vorherrschen des ethischen Interesses wurde z.B. die Feierlichkeit des Konfirmationsgottesdienstes immer mehr gesteigert, um die Konfirmation so der Gemeinde eindrücklicher zu machen.

Sachlich theologisch kann aber auch die interessante Geschichte der Konfirmation nicht darüber hinwegtäuschen, daß für einen primär biblisch orientierten Glauben die Konfirmation in all ihren Funktionen (Belehrung, Zulassung zum Abendmahl, Erneuerung des Taufgelübdes) nur eine von der Taufe abgeleitete Bedeutung hat. Die Konfirmation wurde, hierauf macht z.B. Butzers Auseinandersetzung mit den Täufern aufmerksam, erst auf Grund der mit der Kindertaufe gegebenen Problematik des Zusammenhanges von Taufe und Glauben(sbekenntnis) wichtig. Kurzum: Konfirmation ist im Gegensatz zur Taufe kein Grundkonstitutivum von Kirche im theologischen Sinne.

Zusammenfassung

Schon durch die kurzen Schlaglichter aus der Geschichte der Konfirmation wird deutlich, daß die große Bedeutung, die der Konfirmation heute an den wichtigsten Lernorten der Konfirmanden zukommt, eine lange Tradition hat. Veränderungen in dem Gefüge zwischen Taufe und Konfirmation können demnach nur langfristig und behutsam initiiert werden. Trotzdem ist theologisch an der auch für die Konfirmandenarbeit grundlegenden Bedeutung der Taufe festzuhalten.

3. Handlungsorientierende Überlegungen zur Taufe von Konfirmanden

Allgemeine Handlungsziele

Gerade in einer Situation des Wandels ist es wichtig, klare Zielperspektiven vor Augen zu haben. Zu schnell kommt es sonst zu bloßer Anpassung oder unrealisti-

chem, da unrealisierbarem Widerspruch. Die folgenden Handlungsorientierungen versuchen, die Spannung zwischen hoher theologischer und geringer sozialer Bedeutung der Taufe auf der einen Seite und hoher sozialer und geringerer theologischer Bedeutung der Konfirmation auf der anderen Seite zu mindern. Dabei sollen die Chancen, die sich aus dem gegenwärtigen Wandel auf diesen Handlungsfeldern ergeben, fruchtbar gemacht werden. Zwei allgemeine Zielperspektiven leiten mich dabei:

1. Die Taufe muß eine ihrer theologischen Bedeutung entsprechende Gestaltung in der Kirche erhalten; d.h., die grundlegende Verbindung der Taufe mit dem Christusgeschehen, also deren Verbindung mit dem Glauben, und die daraus resultierenden Konsequenzen: Sündenvergebung, Geistverleihung, neuer Wandel, Zugehörigkeit zum Leib Christi, müssen in ihrer Bedeutung deutlicher erkennbar werden.

2. Die gegenwärtig durch die nach wie vor hohe Inanspruchnahme der Konfirmandenarbeit gegebenen großen Möglichkeiten für Kirche dürfen nicht leichtfertig aufs Spiel gesetzt werden. Dazu gehört besonders die Chance der Konfirmandenarbeit, christliche Religion nicht wie meist im Religionsunterricht in einem quasi neutralen und durch die genannten „verborgenen Lernziele“ häufig neutralisierenden Raum, nämlich der Schule, zu unterrichten, sondern an dem konkreten Ort, an dem sich christliche Religion in ihren verschiedensten Handlungsvollzügen vom Gottesdienst bis zur Diakoniestation thematisiert und realisiert.

Konsequenzen für die Taufpraxis

Der Hintergrund für diese Überlegungen ist die durch das Ergebnis früherer theologischer Taufdebatten gewonnene Einsicht, daß die Taufpraxis vor Ort nicht durch dogmatische Argumente gezielt verändert werden kann. Das Handlungsgefüge, innerhalb dessen getauft wird, ist, wie exemplarisch am aufgezeigten Verhältnis von Taufe und Konfirmation im Laufe der Geschichte gesehen werden kann, zu komplex, als daß schnelle, zielgerichtete Veränderungen möglich wären. Doch wandelt sich gegenwärtig die Taufpraxis durch die Veränderung der die Taufe begehrenden Personengruppen selbst. Dies ist eine gute Möglichkeit, sich eine theologisch angemessene Reaktion zu überlegen und so zu einer neuen Gestaltung der Taufpraxis konstruktiv beizutragen.

Konkret für die Taufe von Konfirmanden bedeutet dies, daß ungetaufte Konfirmanden, die bewußt für sich die Taufe begehren, unbedingt unterstützt werden müssen. Zwar ist davor zu warnen, von der Zunahme der Konfirmandentaufen eine glatte Lösung für das Problem des Verhältnisses von Glauben und Taufe zu erwarten. Denn Glauben im neutestamentlichen Sinn setzt zweifellos einen zu Umkehr im umfassenden Sinn fähigen, mündigen Erwachsenen voraus. Ein Konfirmand ist meistens in einem Stadium einer neuen Identitätsorientierung und -findung. Doch darf ande-

rerseits die Fähigkeit auch eines jungen Menschen im Konfirmandenalter zu einer eigenen, selbst verantworteten Entscheidung nicht unterschätzt werden. Hierin sehe ich u.a. die Gefahr einer einseitigen Kritik am Konfirmationsgelübde. Für die Konfirmandengruppe als ganze kann auf jeden Fall das bewußte Begehren der Taufe durch einen Altersgleichen eine große Lernchance hinsichtlich des Verständnisses der eigenen Taufe und damit des Christseins überhaupt erschließen.

Beim erwähnten Problem der vereinzelt aufgetretenen Weigerung von Eltern, an der Taufe bzw. dem Tauffest ihres Kindes teilzunehmen, wird im Einzelfall viel pastorales Fingerspitzengefühl nötig sein. Es ist hier auf jeden Fall abzuklären, inwieweit dieses Taufbegehren des Konfirmanden in einem eigenen freien Entschluß oder vielleicht in einer momentanen Frontstellung gegen die Eltern begründet ist. Die evangelische, aus dem neutestamentlichen Taufzeugnis resultierende Einsicht in den Charakter der Taufe als einer *necessitas ordinata*, nicht *absoluta* (P. Brunner) kann hier Gelassenheit verleihen.

Besondere Bedeutung kommt bei der Taufe von nichtgetauften Konfirmanden, die aus kirchlich nichtinteressierten bzw. ablehnenden Familien stammen, der Institution des Taufpaten zu. Hier sollte die Chance ergriffen werden, die sich aus der neuen, noch nicht durch Tradition, meist verwandtschaftlicher Rücksichtnahmen, geprägten Situation ergeben. Der Pfarrer sollte versuchen, ein erfahrenes, in der christlichen Gemeinde verankertes Gemeindeglied, zu dem der Konfirmand in guten Kontakt kommen kann, für das Patenamts zu gewinnen. Dies erscheint gerade im Hinblick auf das Alter von Konfirmanden wichtig, in dem der Prozeß der Identitätsfindung oft vor allem durch personale Vorbilder günstig beeinflusst wird.

Konsequenzen für die Konfirmandenarbeit

Bei einer theologisch und pädagogisch verantwortlichen Gestaltung der Konfirmandenarbeit ist sowohl auf eine stärkere Betonung der Taufe als des Fundaments der Konfirmation in ihren verschiedenen Funktionen zu achten als auch auf eine Respektierung der traditionellen und lebensgeschichtlich gegebenen Vorstellungen zur Konfirmation. Wie knapp gezeigt, hat ja Kirche selbst sehr lange die Konfirmation in einem gegenüber der Taufe theologisch problematischen Sinn betont und rituell herausgehoben. Wie schon im vorhergehenden gezeigt, kann aber gerade die Zunahme von Konfirmandentaufen die Chance eröffnen, wieder zu einer theologisch eher verantworteten Betonung des Verhältnisses von Taufe und Konfirmation zu kommen.

Theologisch am wichtigsten erscheint mir eine befriedigende Lösung des schon öfters diskutierten Problems der Abendmahlszulassung nichtgetaufter Konfirmanden. Folgende Gesichtspunkte sind dabei m.E. vor allem zu beachten:

Zumindestens in einer kirchlichen Situation wie der zur

Zeit in der BRD erscheint mir eine Teilnahme von Nichtgetauften am Abendmahl grundsätzlich aus theologischen Gründen unstatthaft. Hierdurch würde nämlich die im Neuen Testament mehrfach deutlich bezeugte Bedeutung der Taufe als Beginn des neuen Lebens im Leib Christi nicht ernstgenommen.

Die immer häufiger anzutreffende Praxis, daß die Kommunion erstmals schon im Laufe des Konfirmandenunterrichts, z.B. auf einer Konfirmandenrüstzeit, gefeiert wird, unterstreicht m.E. sinnvoll den lange Zeit zu wenig beachteten Charakter des Abendmahls als eines Gemeinschaftsmahls. Eine Aussonderung Nichtgetaufter würde dem widersprechen und wäre zudem pädagogisch bei einer Altersstufe, in der häufig Unsicherheit und geringes Selbstvertrauen vorherrschen, nicht zu rechtfertigen.

Daraus folgt als Konsequenz für die Gestaltung des Konfirmandenunterrichts: Die Taufe der Konfirmanden muß auf jeden Fall vor der ersten Kommunionfeier vollzogen werden. Dies bedeutet praktisch für den Aufbau des Konfirmandenunterrichts, daß die Taufe eher zu Beginn durchgenommen werden muß.

Diese Forderung wird noch durch weitere Überlegungen unterstrichen:

Wenn die Taufe von Konfirmanden erst unmittelbar bzw. kurz vor dem Konfirmationsgottesdienst erfolgt, wird die für evangelisches Konfirmationsverständnis zentrale Funktion der Tauferinnerung ad absurdum geführt. Dagegen ist eine Erinnerung an die Taufe nach einem halben oder ganzen Jahr durchaus sinnvoll. Auch aus pädagogischer Sicht ist bei Teilnahme nichtgetaufter Konfirmanden ein Beginn des Konfirmandenunterrichts mit der Behandlung der Taufe sehr empfehlenswert. Dann kann nämlich projektorientiert die Taufe des bzw. der Konfirmanden vorbereitet werden. Ziele eines solchen Unterrichts zur Taufe wären zum einen die Ausgestaltung des Tauffestes und -gottesdienstes und zum anderen die Mitbeteiligung der Gruppe an der Formulierung des Taufbekenntnisses, das wohl meist den prozessualen Charakter der Taufe betonen wird. Dieses Bekenntnis könnte gute Grundlage für die Formulierung des Konfirmationsgelübdes sein.

Schließlich erscheint für einen der theologischen Bedeutung der Taufe angemessenen Vollzug im Rahmen der Konfirmandenarbeit ein Tauffest zumindestens aller Konfirmanden wichtig. Zwar wäre eine Feier mit der ganzen Gemeinde wünschenswert. Doch wo dies nicht (sofort) möglich ist, sollte auf jeden Fall im Konfirmandenkreis mit Beteiligung von Eltern, Geschwistern usw. gefeiert werden. Dabei ergibt sich im Unterschied zu der häufig von den Erwachsenen nach traditionellen Vorstellungen ausgerichteten Konfirmationsfeier die Möglichkeit, das Tauffest besonders ansprechend für das unmittelbare Erleben der jungen Menschen zu gestalten. Wenn dies gelingt und die Konfirmanden positive Erinnerungen an „ihr“ Tauffest (bzw. Taufgedächtnisfest) behalten, ist gewiß in der nächsten Generation bei den Eltern größere Bereitschaft

zur aktiven Mitgestaltung vorhanden. Es sei in diesem Zusammenhang nur noch einmal darauf hingewiesen, daß man bei einer neuen Gestaltung von Taufpraxis und Konfirmandenarbeit über längere Zeiträume planen muß. Kurzfristige Experimente sind eher schädlich.

Konsequenzen für den Gemeindeaufbau

Taufpraxis und Konfirmandenarbeit sind neben der Bestattung die beiden Orte, an denen es am häufigsten zu einem direkten Kontakt zwischen den meisten Kirchenmitgliedern und dem jeweiligen Pfarrer als Gemeindeleiter kommt. Schon von daher ist es einsichtig, daß ein Wandel auf diesen Handlungsfeldern und der Versuch, hier theologisch und pädagogisch verantwortlich zu reagieren, Konsequenzen für den gesamten Gemeindeaufbau hat. Theologisch ist zudem festzustellen, daß die Einsicht in die neutestamentlich bezeugte Bedeutung der Taufe als der Basis und des Bezugspunkts christlichen Lebens eine entsprechende Berücksichtigung im Gemeindeaufbau erfordert. Im vorliegenden Zusammenhang sollen nur einige der sich aus den bisherigen Überlegungen zur Taufe von Konfirmanden möglicherweise ergebenden Konsequenzen verfolgt werden. Die für eine ausgearbeitete Theorie des Gemeindeaufbaus zentrale Frage nach der bei stärkerer Betonung der Taufpraxis unumgänglichen Aufgabe bisheriger Tätigkeitsfelder kann hier nicht aufgenommen werden.

Wie schon erwähnt erscheint die Gestaltung eines Taufestes anlässlich von Konfirmandentaufen sehr geeignet, die Bedeutung dieses Ereignisses für die Jugendlichen auch sinnlich erfahrbar zu machen. Wenn man die schon verschiedentlich gemachte Beobachtung aufgreift, daß gegenwärtig in vielen Gemeinden sog. Gemeindefeste begangen werden, die keinesfalls christlich-theologisch, sondern meist jahreszeitlich motiviert sind, so könnte sich hieraus eine interessante Perspektive ergeben.

Mein Vorschlag: In Aufnahme der frühchristlichen Tradition fester Tauftermine sollte der Termin der Konfirmandentaufen, die den ersten Teil der Konfirmandenunterrichts abschließen sollten und von daher zeitlich unschwer festlegbar sein dürften, zugleich der Termin des Gemeindefestes sein. Dabei wäre je nach Gemeindesituation zu überlegen, ob es nicht möglich wäre, auch andere Taufbewerber, Kinder und Erwachsene, in einem großen Taufgottesdienst gemeinsam zu taufen, dem dann das als Tauffest gefeierte Gemeindefest folgt. Bei jährlicher Wiederholung würde hierdurch für die ganze Gemeinde ein wichtiger, nicht nur den Intellekt ansprechender Ort der Taufferinnerung geschaffen, der vielleicht auch zumindestens in lokalen Medien Beachtung finden würde.

Bei einer solchen, theologisch m.E. äußerst wünschenswerten, da die jeweiligen Probleme kompensierenden Integration der unterschiedlichen Taufformen in einen Gottesdienst ist allerdings von dem hier zu verhandelnden speziellen Problem der Konfirmandentaufe her zu bedenken, daß — wie erwähnt — für manche Konfir-

manden eine Gleichstellung mit „Baby“-Taufungen schwierig sein könnte. Eine genaue Erarbeitung der Taufe, die schon in ihrer Grundstruktur die Passivität des Menschen seinem von Gott geschenkten Heil gegenüber deutlich macht, könnte hier vielleicht Abhilfe schaffen. Außerdem muß nach Möglichkeit vermieden werden, daß einzelne Eltern sich durch die Taufe ihrer Kinder bloßgestellt fühlen. Je häufiger Konfirmandentaufen werden, desto geringer ist diese Gefahr.

Zum zweiten muß im Gemeindeleben die Taufe im lutherischen Sinne des täglichen „reditus ad baptismum“ eine größere Rolle spielen. Viel zu selten wird m.E. gegenwärtig in Predigten u.ä. explizit auf den trostspendenden Charakter der Taufe Bezug genommen. Wenn jetzt in den Gemeinden die Zahl derer größer wird, die ihre eigene Taufe bewußt miterlebt haben und vielleicht sogar bewußt selbst begehrt haben, wird die Möglichkeit zur erfahrungsbezogenen Taufferinnerung im Gottesdienst größer.

Zum dritten muß auf eine stärkere Betonung der Taufe im Religionsunterricht gedrungen werden. Die weitgehende, durch vielfältige organisatorische Vorgaben begünstigte Ausgliederung des Religionsunterrichts aus den Überlegungen zum Gemeindeaufbau läßt m.E. allzu leicht die großen Chancen des Religionsunterrichts für einen Gemeindeaufbau übersehen, der nicht nur konkret auf die eine Ortsgemeinde zielt, sondern im weiteren Sinne der bewußten Kirchengliedschaft auf die Förderung einer christlichen Identität in einer mobilen Gesellschaft zielt.

Eine abstrakte Behandlung des Themas Taufe im Religionsunterricht dürfte wenig fruchtbar sein. Vielmehr sollte der ständig steigenden Zahl der Spät- und Konfirmandentaufen Rechnung getragen werden. Gerade im Sinne einer Einheit der verschiedenen Lernorte wäre es sehr zu begrüßen, wenn im Religionsunterricht die Taufe eines Schülers mitvorbereitet und -gefeiert würde. Den Religionslehrern sollten dafür entsprechende Materialien an die Hand gegeben werden.

Schließlich sollte, um die Bedeutung der Taufe im gesamten Bereich der Kirche auch für Außenstehende zu verstärken, der Taufe eine eigene Taufvorbereitung vorhergehen. Dies erscheint schon auf Grund des immer weiter verbreiteten und keineswegs böswilligen Unvermögens vieler junger Erwachsener, ihre Kinder auch religiös bzw. christlich zu erziehen, geboten. Die mancherorts schon länger erprobte Einrichtung von Taufseminaren o.ä. ist gewiß ein Schritt in die richtige Richtung. Wenn die Entwicklung auf dem Gebiet der Taufe sich in etwa kontinuierlich weiterentwickelt, wird in nicht ferner Zukunft, zuerst wieder in den Großstädten, zu überlegen sein, ob solche Taufseminare nicht gleichermaßen für Eltern, die für ihre Kinder die Taufe begehren, und für Erwachsene, die selbst getauft werden wollen, konzipiert werden müssen. Ich hoffe, daß dann auf Erfahrungen aus der Konfirmandenarbeit über die möglichen Verbindungen von Taufvorbereitung und Taufferinnerung zurückgegriffen werden kann.